

Armut erzählen

Biografische Selbstrepräsentationen von Menschen in Armutslagen

Kim Bräuer und Jana Matz

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Polarisierte Verhältnisse: Theoretische Zugänge zum Phänomen der Armut«

Einleitung

Die aktuellen (welt-)wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen sind vom Krieg in der Ukraine, den Nachwehen der Corona-Pandemie, den Folgen des Klimawandels und zunehmenden Fluchtbewegungen geprägt. Unübersehbare Folgen hiervon sind Produktionseinbrüche, hohe Inflation, sozial-ökologische Verteilungskonflikte sowie die Herausforderung gelingender Inklusion. Diese multifaktoriellen Unsicherheiten lassen soziale Ungleichheit wie unter einem Brennglas sichtbar werden. Soziale Ungleichheit, verstanden als der gesellschaftlich determinierte, ungleiche Zugang zu sozialen Positionen, die systematisch vorteilhafte beziehungsweise nachteilige Lebens- und Handlungsmöglichkeiten mit sich bringen (Hradil, 2001; Degele und Winker, 2009). Die genannten Entwicklungen gehen damit einher, dass in Deutschland zunehmend Menschen in unsicheren ökonomischen Verhältnissen leben (werden) (dazu eine Prognose von Henger und Stockhausen 2022) und es zunehmender professioneller Hilfe u.a. durch Sozialarbeiter*innen bedarf. Als eine extreme Form sozialer Ungleichheit kann Armut als Problem der Bedürfnisbefriedigung verstanden werden:

„In einem reichen Land [...] heißt Armut, dass man täglich zwischen der Befriedigung biologischer versus sozialer oder kultureller versus biologischer oder psychischer Bedürfnisse entscheiden muss.“ (Staub-Bernasconi 2013, S. 66)

In der Bundesrepublik Deutschland, die im internationalen Vergleich als „reiches Land“ gilt und die seit Anfang 2022 von der größten Inflation seit ihrer Gründung betroffen ist, bedeutet dies, dass sich dieses Entscheidungsdilemma in den vergangenen Jahren für viele Menschen maßgeblich verschärft hat und sich weiterhin verschärft. Sind die Teuerungen, insbesondere für Nahrungsmittel und Energieprodukte zunächst größtenteils unbemerkt geblieben, so sind sie mittlerweile in weiten Teilen der Gesellschaft angekommen. Dies zeigt sich u.a. an der gestiegenen Nachfrage an Tafeln. Zugleich ist in der öffentlichen Wahrnehmung nach wie vor das Verständnis von Menschen in Armutslagen als „homogene Unterschicht“ (Bescherer 2022) vorrangig, während Armutslagen sich in der Realität heterogen abbilden: verfestigte, übergenerationale Armutsverläufe, vorübergehende, unterschiedliche Wege in die Armut

und aus ihr heraus, prekäre Armutssituationen, aber auch die unterschiedlichen Gestaltungen und Deutungen des eigenen Lebens in Armutslagen lassen es nicht zu, über „die Gruppe der Armen“ zu sprechen. Armut wird häufig als selbstverschuldetes Schicksal wahrgenommen (Fehr 2022) und ist im Goffmanschen Sinne (2012) ein Stigma – ein individueller Makel, der einer armen Person als negative Eigenschaft anhaftet und sie vom Rest der Gesellschaft trennt.

Der Fokus des Beitrags richtet sich auf Menschen in Armutslagen in Schleswig-Holstein mit einem Schwerpunkt auf die Landeshauptstadt Kiel. 2011 waren noch 15,2 % der Bevölkerung in Schleswig-Holstein von **relativer** Armut¹ betroffen. 2018 lag dieser Anteil schon bei 15,9% (rund 421.000 Personen). Zum Vergleich liegen die Werte in Deutschland zum gleichen Erhebungszeitpunkt bei 15,5% (Ministerium für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren des Landes Schleswig-Holstein 2021).

Die Prognose der zunehmenden Armut, die vielfältigen Lebenslagen in Armut und das homogene Bild von „Armen“ nimmt der Beitrag zum Anlass, um mit dem Konzept immersiver Macht (Mühlhoff 2018) aus einer affekttheoretischen Brille auf biografische Erzählungen von in Armut lebenden Person zu blicken. Zugleich sollen deren Schilderungen in den Kontext aktueller gesellschaftlicher und sozialarbeiterischer Herausforderungen gestellt werden.

Der affekttheoretische Zugang bietet sich besonders an, da er für emotionale Selbstwahrnehmungen, z.B. als arm stigmatisiert zu werden, sensible ist. Während sich viele andere theoretischen Zugänge auf die Ebene der Materialität, des Diskurses oder der Symbole fokussieren, ergänzt der affekttheoretische Ansatz einen Blick auf mikrosoziale, affektive Arrangements und wie diese den subjektiven Selbstbezug prägen. Entsprechend werden die Gefühle, Emotionen und Affekte von ökonomisch armen Menschen in den Fokus gestellt, die in bisherigen Forschungen selten beachtet werden. Dazu nimmt der Beitrag konkret den affektiven Charakter der Wahrnehmungs-, Deutungs- und Expressionsweisen von Menschen in ökonomischer Armut in den Blick. Der affekttheoretische Zugang ermöglicht, danach zu fragen, in welchem Verhältnis gefühlte (Selbst-)Wahrnehmung, gesellschaftliche Zuschreibung und materiellen Grundlagen stehen.

Entlang des biografischen Interviews von Erika F., die an der Studie „Armut in Schleswig-Holstein“² teilnahm, entfalten wir Zustände der emotionalen Überforderung wie auch (affektive) Bewältigungsmechanismen, mit der schlechten finanziellen Lage zurechtzukommen. Auf diese Weise kann der Beitrag keine vergleichende Analyse bieten, seine Stärke ist jedoch, dass er kompakt und in angemessener Tiefe in die Wahrnehmung einer Person einführt. Es bedarf nur dieses eines biografischen Interviews, um die Heterogenität von Armutslagen zu verdeutlichen. Entsprechend zeigt dieser Beitrag exemplarisch, wie in dem affektiven Charakter der individuellen Deutungen des eigenen Lebens Brüche mit dem Bild „homogener Armer“ erzeugt werden, die an die sprachliche Ebene anschließen, aber auch unterhalb dieser liegen.

Nach einer kurzen Darstellung aktueller Forschungen zu den Lebenslagen in Armut führt dieser Beitrag in seine affekt- und emotionstheoretischen Prämissen ein. Auf diese aufbauend, wird das narrativ-biografische Interview als Grundlage des Erzählens über das eigene Leben und Armut vorgestellt und zentrale Aspekte des methodischen Vorgehens werden erläutert. Als Ergebnisse des Beitrags zeigen wir im vierten Abschnitt, welche subjektiven Wahrnehmung der exemplarische Fall Erika F. von ihrem Leben und ihrem Sein in ökonomischer Armut hat und wie sie sich in ihrem biografischen Erzählen reflektiert.

¹ Die Messungen des Sozialberichtes des Landes Schleswig-Holstein folgen damit einer bereits über 30 Jahre alten Konvention der EU, was die Definition, aber auch die Berechnung von Armut angeht. Arm ist in diesem Sinne Personen, die über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie „von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist“ (Kommissionsbericht der Europäischen Gemeinschaft 1983, Nr. L 2/24, 3.1.85, Art. 1, Abs. 2).

² Weitere Informationen zu dem Projekt sind der Projekthomepage zu entnehmen: <https://www.fh-kiel.de/fachbereiche/soziale-arbeit-und-gesundheit/wir-ueber-uns/lehre/professores/prof-dr-kai-marquardsen/armut-in-schleswig-holstein/>

Hier anschließend diskutieren wir die Ergebnisse angesichts der möglichen Handlungsweisen professionalisierter Hilfe sowie aktueller gesellschaftlicher Debatten und überlassen abschließend der Interviewten Erika F. die letzten Worte.

Vom emotionalen Bewegen und Bewegt-werden als Teil biografischen Erzählens über Armut

Dass die Lebensgeschichten und Lebenslagen von Menschen in Armut vielfältig sind, haben u.a. Kai Marquardsen (2012) und Maren Hilke et al. (2022) empirisch dargelegt. Während bereits Risikogruppen identifiziert wurden, die in Deutschland überdurchschnittlich häufig in Armut leben (u.a. Cremer 2017, S. 34 ff.), bleibt bisher der Fokus auf die individuelle Wahrnehmung der eigenen Lebenslage unterbeleuchtet. Auch affekt- und emotionsbezogene Analysen des Lebens in Armut stellen bisher ein Desiderat dar.

Dies motiviert unseren Beitrag, die biografischen Interviews von Menschen in ökonomischer Armut aus einer theoretischen Perspektive der mikrosozialen Dynamiken des emotionalen Bewegens und Bewegt-Werdens (Mühlhoff 2015, 2018) zu betrachten. Hierfür ist zunächst Rainer Mühlhoffs Affekttheorie zentral. Ihr folgend werden Subjekte in Interaktionen und Deutungen, in denen Repression, Disziplinierung oder Normalisierung wirkungslos sind, in wechselseitige affekt- und gefühlsbezogene Dynamiken eingebunden (Mühlhoff 2018, S. 418). Entsprechend ist ihr Denken, Fühlen und Handeln situativem Wandel unterworfen. Damit verbindet der Theoretiker affektives Handeln, Macht und Subjektivierung. Für uns relevant sind dabei insbesondere die Bedingungen, in denen die Befragten auf jemanden emotional einwirken bzw. annehmen einwirken zu können und in denen sie von jemandem oder etwas emotional bewegt werden. Zudem interessiert uns, inwieweit diese Bedingungen und die Prozesse emotional zu berühren oder berührt zu werden, einen in- oder exklusiven Charakter haben.

Unserem Beitrag liegt daher in Anlehnung an Mühlhoff zugrunde, dass die Befragten in mikrosozialen, affektiven Arrangements kontinuierlich durch eine wechselseitige Verstärkung oder Abschwächung einen Selbstbezug herstellen (Mühlhoff 2018, S. 422). Wir verstehen (in Armut lebende) Menschen als Subjekte ihrer affektiven Handlungsfähigkeit, deren emotionales Wirken, alltägliche Handlungspraxis und Wahrnehmung nicht nur Bezug auf gesellschaftliche Diskurse nimmt. Vielmehr aktualisieren sie ihre Handlungsfähigkeit im biografischen Verlauf in wechselseitigen affektiven Beziehungen und deren Deutungen.

Um eine Brücke zum empirischen Material der biografischen Interviews zu schlagen, ist hervorzuheben, dass diese primär aus Beschreibungen und Deutungen bestehen, die auf Erinnerungen der zum Teil sehr lebenserfahrenen Interviewten beruhen. Im biografischen Erinnern durchlebt das erzählende Subjekt selbst einen affektiven Prozess der Stärkung oder Schwächung. Luisa Passerini (2003, S. 238) folgend sollten daher nicht Schweigen und Vergessen verwechselt werden. So kann bewusstes Schweigen als Ausübung von Handlungsmacht verstanden werden. Der affekt- und emotionstheoretische Zugang sensibilisiert dafür, dass die biografische Erinnerung nicht nur durch den gesellschaftlichen/ diskursiven Kontext, durch inter- oder intrasubjektive Praktiken der Gedächtnisbildung, durch subjektive Identitätskonstruktionen oder die aktuellen Interessen sowie Bedürfnisse der Interviewten und durch deren materiellen Lebensgrundlagen geprägt wird. Vielmehr steht die Wahrnehmung all dieser Faktoren in einem Wechselverhältnis mit der emotionalen Wahrnehmung des erzählenden Subjekts.

Biografisch-Narrative Interviews als Grundlagen des Erzählens über die eigene Armut

Das für diesen Beitrag ausgewählte Interview wurde aus einem Sampling von 20 biografisch-narrativen Interviews entnommen, die in Kooperation mit Mitarbeitenden der Diakonie Schleswig-Holstein in den Jahren 2022 und 2023 gewonnen wurden. Die Interviewpartner*innen waren im Alter zwischen 23 bis 81 Jahren und nahmen sich selbst als „arm“ wahr bzw. waren sich darüber bewusst, dass sie als „arm“ gelten. Die Zusammenstellung des gesamten empirischen Materials erfolgte durch eine Kombination des Snowball-Samplings (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2010, S. 180–181), auf der Grundlage von Hinweisen der Befragten, des theoretischen Samplings (Bryman 2016, S. 410–415, 2016, S. 410–415; Glaser und Strauss 1998, S. 53–84), basierend auf theoretischen Zwischenergebnissen, die sich aus dem empirischen Material ergaben und nach vorab festgelegten Kriterien (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2010, S. 178–179). Die Auswahl der Befragten erfolgte in Anlehnung an die Grounded Theory, nach dem Prinzip, eine große Heterogenität abzubilden und starke Kontraste zu erfassen (Glaser und Strauss 1998, S. 63). Daher wurden bewusst Menschen im ländlichen und städtischen Raum, in stark und schwach industriell geprägten Teilen von Schleswig-Holstein und in sowie außerhalb des Einzugsgebietes von Hamburg befragt. Das Sampling umfasst zudem Menschen mit und ohne körperliche(n) Einschränkungen oder psychische(n) Erkrankungen sowie Menschen mit und ohne familiäre Verantwortung, Menschen mit und ohne Erwerbsarbeit und wohnungslose Menschen und Menschen mit gesichertem Wohnraum sowie Menschen, die institutionalisierte Hilfe in Anspruch nehmen und solche, die dies nicht tun.

In der Akquise hat das Forschungsteam darauf verzichtet, den Zugang zur Teilnahme an der Studie beispielsweise durch eine bestimmte Maximalsumme zur Verfügung stehender, monetärer Mittel oder der Inanspruchnahme von staatlichen Hilfeleistungen zu beschränken. Da die subjektive Einschätzung und Bewertung der Betroffenen, die sich in ihrer persönlichen Lage als „arm“ verorten im Mittelpunkt der Studie steht. Die Akquise der Interviewpartner*innen erfolgte durch öffentliche Aushänge im ganzen Bundesland, Aufrufe in Lokalzeitungen und einschlägigen sozialen Medien und über (Hilfe-)Netzwerke der Diakonie Schleswig-Holstein. Nach einem anfänglich regen Interesse von Betroffenen an dem Projekt zeigte sich auch hier die Folgen der gesellschaftlichen Stigmatisierung des Themas „Armut“. So hatten viele in Armut lebende Menschen eine große Skepsis, in umfassenden Maßen aus ihrem eigenen Leben zu berichten. Dieser musste das Forschungsteam mit einer kontinuierlichen und kleinteiligen Akquisearbeit und intensiven Begleitung der Interviewten begegnen.

Mit ihrem Fokus auf den Eigensinn der Interviewten bietet sich die Erhebungsmethode der biografisch-narrativen Interviews in Anlehnung an Fritz Schütze (u.a. 1983, 1984) und Gabriele Rosenthal (2002) an. Durch seinen offenen Charakter regt diese Form der Interviewführung die Interviewten dazu an, frei aus ihrer gesamten Biografie mit Fokus auf individuelle Armutserfahrungen zu erzählen. So konnten u.a. qualitative Daten zu Prozessstrukturen des Lebenslaufes, biografischen Handlungsschemata und narrativen Identitäten der Interviewten erhoben werden. Auch wenn sich die narrativ-biografischen Interviews durch eine wenig von den Interviewenden bestimmte Interviewführung auszeichnet, so bedurfte es aufgrund der sehr unterschiedlichen Lebenslagen und psychischen Verfasstheit der Befragten einer hohen Sensibilität der Forschenden. Zudem war die Bereitschaft sich auf von den Forschenden in einzelnen Fällen als persönlich belastend und bedrohlich empfundenen Interviewsituationen einzulassen grundlegend, um vielfältige Perspektiven des Lebens in Armut empirisch zu erfassen.

Die Auswertung der biografischen Interviews erfolgte auf zwei Ebenen: Im interdisziplinär zusammengesetzten Praxisforschungsteam und in der anschließenden Feinanalyse durch die Autorinnen. Gemeinsam mit zwei Mitarbeiter*innen der Diakonie Schleswig-Holstein, die Expertise in Hilfekontexten

der praktischen Sozialen Arbeit mit Menschen in Armut haben, wurden ausgewählte Interviews auf Grundlage der hermeneutischen Sequenzanalyse (Reichert 2011) in wiederkehrenden, mehrstündigen Analyseeinheiten kleinteilig interpretiert und ausgewertet. Dabei stand die Suche nach den latenten Sinn- und Bedeutungszusammenhängen vom Leben in Armut und die (Re)Konstruktion der sozialen Bedeutung sozialen Handelns der Interviewten und für diese zentrale Menschen im Vordergrund. In der interdisziplinären und kollegialen Reflexion hinterfragten wir die Selbstverständlichkeiten unserer individuellen Perspektive und Vorurteile.

Dieser Teil der Analyse galt der Identifizierung wiederkehrender, aber auch sich widersprechender Muster in den individuellen Biografien und der Entwicklung eines für die Biografie zentralen Narrativs oder einer Erzählfigur. Er diente zugleich der Identifizierung von Themen, die sich (in unterschiedlicher Art) in allen Interviews finden ließen und als Kategorien für die weitere Analyse dienen können. Diese Kategorien bildeten die Grundlage für das Kategoriensystem, anhand dessen das gesamte erhobene Datenmaterial zusätzlich inhaltsanalytisch ausgewertet wurde. Insbesondere durch den Einbezug der Ebene der praktischen Sozialen Arbeit, aber auch durch die Multiprofessionalität des Forschungsteams zeichnete sich die Auswertung durch eine große Vielfalt an Perspektiven aus.

Ergebnisse: Subjektive biografische Reflexion vom Leben und Sein in ökonomischer Armut

Im Zentrum unserer Ergebnisse stehen die biografischen Erzählungen von Erika F. Um unsere Interpretationen besser in einen Kontext stellen zu können, stellen wir die Person im Folgenden anhand einiger sozio-demografischer Daten vor. Erika F. ist 71 Jahre alt und ist seit einigen Jahren berentet. Sie ist von ihrem ehemaligen Partner, mit dem sie einen erwachsenen Sohn hat, geschieden. Nach vielen Umzügen und einer längeren Lebensphase in einer ländlichen Region ist sie nach Anraten ihrer Freundinnen in eine Mietwohnung nach Kiel gezogen. Sie ist Diplompsychologin und ist erst nach der Scheidung in die Erwerbstätigkeit eingestiegen. Ihre Erwerbsbiografie ist von diversen Anstellungen zumeist in prekären Arbeitsverhältnissen, z.B. als Krankenpflegerin, gekennzeichnet. Erika F. hat ein monatliches Einkommen von 958€ und gibt an, am Ende eines Monats manchmal 5€ sparen zu können. Die Rentnerin, die sich selbst zivilgesellschaftlich gegen Altersarmut einsetzt, beginnt ihre biografische Erzählung wie folgt:

„Ja. Also geboren wurde ich 1950 als ERSTES KIND³. Mein Vater (.) ist Ostpreuße, in Osterode in Ostpreußen GEBOREN. Ähm (.) er war (.) im Krieg und kam als Kriegsgefangener 1950 aus Russland (.) dahin, wo meine Mutter wohnte, nach Südhessen, und die kannten sich schon IM Krieg, und hat sie dann dort geheiratet. (.) Seine Habe bestand aus dem, was er anhatte, und einem Messer- und Gabelbesteck. (.) Meine Mutter war die älteste von sieben Kindern, wovon fünf Kinder unehelich geboren waren. Das war in dem kleinen katholischen Ort, aus dem sie stammt und aus dem auch ich stamme, ähm sehr ungewöhnlich (.) und meine Mutter hat ihr ganzes Leben lang (.) sozusagen ihrer EHRE gewidmet, die sie wiederherstellen oder (.) herstellen, nicht wiederherstellen, sondern HERSTELLEN wollte durch Tüchtigkeit.“ (Pos. 5)

Erika entwickelt in der Eingangssequenz drei Motive, die sich durch ihre gesamte biografische Erzählung ziehen: materielle Armut (beginnend mit der geringen Habe des Vaters), religiöser Glaube und eine preußische Erziehung. Sowohl der Glaube als auch die preußische Erziehung begünstigen einen

³ Im Folgenden werden Betonungen durch eine Schreibweise in Großbuchstaben gekennzeichnet.

emotionalen Zugang zu Armut als „Schicksal“ und „Segen“. Das Verhältnis, das die Interviewte zur Gesellschaft und zu ihrem nahen sozialen Umfeld führt, ist davon geprägt, anderen nicht zu schaden und sich stets mit Fleiß einzubringen.

In dem folgenden Interviewausschnitt zeigt sich ein affektiver Bewältigungsmechanismus der Rentnerin, mit ihrer finanziellen Lage zurechtzukommen. So deutet sie den Umstand positiv, dass sie sich keine exklusiven Reisen – in diesem Fall eine Kreuzfahrt – leisten kann und verbindet mit dem Konsum anderer Menschen das Leid Dritter (vermutlich (ausländischer) Arbeiter*innen), die trotz ihrer Anstellung auf den Kreuzfahrtschiffen in noch schlechteren Verhältnissen leben als sie.

„[...] dann weiß ich, ich/ ich/ ich sehe die Leute im/ unten im Bauch, die arbeiten müssen. [...] Und ich werde mich da oben niemals in den Liegestuhl liegen können und da spüren, WISSEN, dass da unten Menschen sozusagen versklavt arbeiten. Was habe ich davon? Will ich Kolonialistin werden? NEE (klingt abwertend). (lacht) Also das ist ja der Segen, man/ man fügt anderen wenig Schaden zu, wenn man arm ist.“ (Pos. 113)

Diese Betrachtungsweise von Erika F. deutet auf eine religiös-moralisch orientierte Weise, andere auf sich wirken zu lassen. Diese geht mit einer emotionalen Stärkung hervor, selbst das Richtige zu tun und sich besser zu verhalten als Menschen, die es sich leisten können, eine Kreuzfahrt zu machen und dies auch tun.

Wie eng emotionale Schwächung und Stärkung beieinanderliegen können, wird in der folgenden Erzählung der Interviewten deutlich:

„Und dann nehme ich auch wahr, dass/ dass es Russlanddeutsche gibt, die sehr verächtlich auf sogenannte Biodeutsche herabgucken, weil die müssen ja was verkehrt gemacht haben in Deutschland, wo alle reich sind und alle gut verdienen, dann/ Das sind dann ASSIS, die mit zur Tafel sind, [...] Das ist was, das hat was mit der Schulter zu tun und mit dem Blick und mit dem Abwenden und äh das ist interessant. Also das tut zwar weh und das passiert mir natürlich als Mensch, aber es passiert mir auch als Psychologin (.) und das macht den Unterschied. (.) Also mir als Mensch tut es WEH und es kränkt mich und/ und demoralisiert mich. Aber ähm (..) als Psychologin kann ich sagen, nehme ich (.) wie so ein Fotograf die Umwelt wahr [...]“ (Pos. 59)

Die Interviewte zählt sich selbst zu der Gruppe der armen „Biodeutschen“ und erlebt die Schulterbewegungen und Blicke der „Russlanddeutschen“ als ein Wahrgenommen-werden, dessen eigene emotionale Wahrnehmung sie bewegt und schwächt. Zugleich schafft Erika F. durch den Bezug auf ihre Profession eine emotionale Distanz zu den eigenen, sie selbst schmerzenden, Erlebnissen. Je nach Perspektive erlebt die Interviewte eine Folge ihrer ökonomischen Armut – von den Lebensmitteln der Tafel abhängig zu sein – als sie selbst mehr oder weniger schwächend. Hier zeigt sich, dass sich Erika F.'s Wahrnehmung ihres Lebens und ihrer Armut je nach emotionaler Nähe und Reflexionsposition der sie umgebenden Menschen ändert.

Die Warteschlange an der Tafel erscheint als ein affektives Arrangement, in dem Scham ein zentrales Gefühl des von anderen Bewegt-werdens ist und nicht zu einer affektiven Vergemeinschaftung der wartenden Menschen beiträgt. Erika F. differenziert in ihrer biografischen Erzählung auch an weiteren Stellen die Intensität ihres Leids, „als Senior [in der] Grundsicherung“ mit wenig Geld und „wenig Wahlmöglichkeiten“ (Pos. 57) im Vergleich zu anderen Menschen, die mit wenig Geld ihren Lebensalltag gestalten (müssen). Sie gibt an, dass sich ihre Leidenssituation zuspitze, obwohl sich „alte“ wie auch „junge“ Menschen mit wenig Geld die Fragen gleichermaßen stellen müssten, wie sie mit dem „Mangel“ umgingen, wie sie „den Kopf oben“ halten oder wie sie „fröhlich und leistungsfähig“ bleiben und „was [...] vielleicht sogar das Gute [an ihrer Lebenssituation mit wenig Geld]“ sei (Pos. 57).

Die Interviewte beschreibt ihre eigene „Abwärtsspirale“, die die Interviewten in einer mitleidenden Weise emotional bewegt. Die Abwärtsspirale bietet ein hohes Affizierungsangebot. Zugleich berichtet sie von sich als eine Person, die in einem hohen Maße eigenverantwortlich aktiv wird, um ihr Leben möglichst gut durchzustehen. An diesem Bild wird deutlich, wie vielfältig und zum Teil wechselhaft die Interviewte sich selbst und ihr Leben wahrnimmt. Die gesamten biografischen Erzählungen von Erika F. verdeutlichen, dass oberhalb der materiellen Realität und des gesellschaftlichen Diskurses und zugleich mit ihnen verwoben, emotionale und affektive Deutungen ihre Wahrnehmung von sich selbst und Anderen prägen.

Insgesamt ist festzuhalten, dass im Überblick über die gesamte Biografie von Erika F. wiederkehrende Muster deutlich werden, die ihre Handlungen zu prägen scheinen und auf die sie sich emotional bezieht. Die Interviewte erlebt immer wieder Phasen emotionaler Armut, in denen sie zu wenigen Menschen intime bzw. persönliche Kontakte hat. Dies verbindet Erika F. mit Zurückweisererlebnissen von emotional bedeutenden Personen. Hier schließt sich auch das Empfinden der Interviewten an, dass ihr häufig Hilfe von Dritten gefehlt habe. Sie besinnt sich zudem immer wieder auf katholische und konservative Werte, wie durchhalten zu müssen oder den Anspruch, in allen Lebenslagen den „eigenen Kopf“ oben zu behalten.⁴

Insbesondere die „psychologischen Analysen“ von ihr nahestehenden Personen und von sich selbst, verweisen darauf, dass Erika F.' Wahrnehmung vielfach auf einer Vermischung von fachlichen und emotionalen Betrachtungsweisen basiert. Diese leben von die von stark emotionalisierten Argumenten und stehen im Wechselverhältnis zu professionellen Perspektiven der Psychologie.

Diskussion: Vielfältige biografische Verläufe in ökonomischer Armut, emotionale Verinnerlichung von Schicksal, Eigenverantwortung und Scham

Anschließend an den exemplarisch dargestellten „Fall“ Erika F. werden nun Ergebnisse, die unter Berücksichtigung des weiteren Datenmaterials in Hinblick auf individuelle Bewältigungsstrategien gewonnen wurden, dargestellt und in einen gesellschaftlichen Kontext gestellt.

Mit dem Blick auf die Heterogenität von Menschen in Armutslagen, konnte aus dem Interviewmaterial herausgearbeitet werden, dass obwohl sich alle Interviewten für ein Interview über ein Leben in Armut bereit erklärt haben, nicht alle selbst als arm empfanden. Vielmehr berichten die, die sich selbst nicht arm fühlen, dass sie wüssten, dass sie als arm gelten bzw. von der Gesellschaft als arm gesehen werden. Dies geschah unabhängig der monatlich verfügbaren monetären Mittel.

Gleichwohl zeigen die Interviews vielmals Entscheidungszwänge hinsichtlich der eigenen basalen Versorgung, beziehungsweise der Versorgung von Angehörigen und der Befriedigung weiterer Bedürfnisse, etwa der Besuch im Kino oder Theater oder anderer Freizeitaktivitäten oder Ausflüge auf und greift somit das eingangs erwähnte Entscheidungsdilemma auf, dem sich Menschen in Armut täglich ausgesetzt sehen.

Inwiefern die Deutung der eigenen Lebenslage womöglich mit der Kontinuität von individuellen Armutsverhältnissen zusammenhängt, müssen weitere Analysen des Interviewmaterials zeigen. Erste Ergebnisse verweisen jedoch darauf, dass die materiellen Verhältnisse und die emotionalen Deutungs-

⁴ Ein weiteres Muster stellen z.B. berufliche Brüche dar. Dies lässt sich auch bei vielen anderen Interviewten anhand immer nur kurz anhaltender Anstellungen erkennen und ist häufig mit einem schamhaften, verletzten emotional bewegt werden verbunden, welches das Selbstbewusstsein der Interviewten periodisch schwächt.

weisen der Interviewten auseinandertreten. So fühlen sich auch Menschen, die in sehr schlechten materiellen Verhältnissen leben, subjektiv nicht vorrangig arm, sondern beispielsweise überwiegt das Gefühl der Freiheit. Hierbei sind Äußerungen zum Zugang zu kulturellen Gütern oder sozialen Netzwerken von zentraler Bedeutung.

Einige der Interviewten nehmen sich weniger arm wahr, wenn sie den Zugang zu nicht-monetär geprägten Bereichen der Gesellschaft haben. Sie kompensieren ihre finanziellen Einschränkungen durch die Teilnahme an kostenlosen gesellschaftlichen und kulturellen Aktivitäten. Gleichwohl dürfen hier die eingeschränkten Zugangsmöglichkeiten zu etwa Bildung und Kultur nicht außer Acht gelassen werden, die Menschen in Armutslagen von der Gesellschaft abschneiden und auch die intergenerationale Verfestigung von Armutstrukturen begünstigen (können).

Weiterhin zeigt sich, dass insbesondere die Interviewten, die keiner Erwerbsarbeit nachgehen, sich politisch oder zivilgesellschaftlich engagieren und so einen Alternativentwurf zur Erwerbszentrierung entwickeln. Auf diese Weise integrieren sie unabhängig einer Passung in das lohnarbeitszentrierte Gesellschaftssystem sinnstiftende Tätigkeiten in ihren Alltag. Diese dienen ihnen zugleich als Orte des emotional auf andere Wirken und andere auf sich wirken Lassens und finden affektive Resonanz. Die Gesamtsicht der Interviews zeigt diskontinuierliche Lebensverläufe, die sich in der Einzelansicht wiederum als sehr heterogen darstellen. Häufig stellen Brüche in der Erwerbsbiografie, Phasen psychischer oder physischer Erkrankung, kritische Lebensereignisse, wie Gewalterfahrungen oder persönliche Verluste Wendepunkte in den Biografien dar. Gleichermaßen erhalten die Befragten selten die Möglichkeit, über ihre eigenen emotionalen Deutungen ihrer subjektiven Lebenslage öffentlich zu sprechen.

In Anbetracht des erneut zu beobachtenden Aufstrebens karikativer Armutsbekämpfung und der damit häufig einhergehenden Einteilung von Menschen in hilfverdienende Gruppen (*deserving poor*) und Gruppen, die keine Hilfe verdienen (*undeserving poor*) (Kessl 2009; Landhäuser et al. 2010) läuft die Gesellschaft Gefahr in eine Schröglage zu verfallen: Es droht die strukturelle Problematik, „Armut“ in all ihren Facetten ausgeblendet zu werden und so einer Aktivierungspolitik (Lessenich 2009) zu verfallen, die sich auf individuelles „Fehlverhalten“ fokussiert. Gewiss leisten ehrenamtliche oder karitative Einrichtungen wie z.B. Tafeln einen wichtigen Beitrag zur materiellen Versorgung von Menschen in Armutslagen, gleichwohl stellt sich die Frage, inwiefern durch ihr Engagement neue Abhängigkeiten entstehen und soziale Ungleichheit verstetigt wird (van Dyk und Haubner 2021).

Sowohl die Forschung als auch die Praxis drohen angesichts dieser Entwicklungen zur Etablierung einer entsprechenden „Mitleidsökonomie“ (Kessl 2009) beizutragen, wenn sie nicht auf die individuellen Wahrnehmungsweisen von Menschen in Armutslagen hinweisen.

Ein interessanter Blickwinkel für die weitere Analyse des Erhebungsmaterials könnte darauf Bezug nehmen, inwiefern insbesondere Menschen in ökonomischer Armut, die sich als gleichberechtigt, gleichermaßen anerkannte Gesellschaftsmitglieder fühlen, sich etwa durch Umdeutung der subjektiven Lage von den eingangs genannten, gesellschaftlichen Zuschreibungen lösen, ohne sie im Butlerischen (2001) Sinne subversiv zu unterlaufen.

Abschließend möchten wir Erika F. zu Wort kommen lassen, die in ihrem Interview beschreibt, wie es sich für sie anfühlt arm zu sein und welche Auswirkungen die Lockdowns während der Covid-19-Pandemie auf die Interpretation ihrer eigenen Lage hatten:

#ichbinarmutsbetroffen

„Ja, das habe ich gestern gelesen, ne, im/ in diesem Twitter-Hashtag (räuspert sich) „Ich bin armutsbetroffen“. Da schrieb das jemand (räuspert sich) und dann dachte ich „Ja-wohl, genau so ist es“, WEIL während des Lockdowns, also während Corona, als kein Mensch raus ging, keiner hat ein Flugzeug benutzt, keiner konnte Freunde treffen, zum Essen gehen, ins Kino gehen, ins Theater gehen, da waren wir ALLE gleich. [...] Und äh

da waren wir sozusagen alle gleich und es ist VIEL leichter, mit allen ZUSAMMEN arm zu sein als eine kleine zu vernachlässigende Untergruppe arm zu sein. Also wenn es uns ALLEN, hm (überlegend), gebricht an ähm Bewegungsfähigkeit, an ähm dass man was einkaufen kann, dass man shoppen gehen kann, hm (überlegend), dann sind wir nicht so verschieden.“

Literatur

- Bescherer, Peter. 2022. Arme als Unterschicht. In *Armutsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, Hrsg. Kai Marquardsen, 105–116. Baden-Baden: Nomos.
- Bryman, Alan. 2016. *Social Research Methods*. Oxford: Oxford University Press.
- Butler, Judith. 2001: *Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend*.
<https://transversal.at/transversal/0806/butler/de>. Zugegriffen: 26. Januar 2023.
- Cremer, Georg. 2017. *Armut in Deutschland. Wer ist arm? Was läuft schief? Wie können wir handeln?* 2. Auflage. München: C.H. Beck.
- Degele, Nina, und Gabriele Winker. 2009. *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transcript.
- Fehr, Sonja. 2022. Selbst schuld! Armut im Zeichen der Aktivierung. In *Armutsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, Hrsg. Kai Marquardsen, 383–394. Baden-Baden: Nomos.
- Glaser, Barney G., und Anselm L. Strauss. 1998. *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber.
- Goffman, Erving. 2012. *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. 21. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Henger, Ralph, und Maximilian Stockhausen. 2022. Gefahr der Energiearmut wächst. *IW-Kurzbericht 55*.
<https://www.iwkoeln.de/studien/ralph-henger-maximilian-stockhausen-gefahr-der-energiearmut-waechst.html>. Zugegriffen: 09. September 2022.
- Hilke, Maren, Nora Jehles und Siegrid Leitner. 2021. Subjektive Wahrnehmung und Bewältigung von Einkommensarmut. In *Armutsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, Hrsg. Kai Marquardsen, 147–159. Baden-Baden: Nomos.
- Hradil, Stefan. 2009. *Soziale Ungleichheit in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kessl, Fabian. 2009. Marked Silence, Neo-Feudalistic Reactions and the Stabilized Moral Regime – the Current De- and Reformation of 'the Social'. *Social Work & Society* 7(1). <https://ejournals.bib.uni-wuppertal.de/index.php/sws/article/view/50/352> Zugegriffen: 17. Januar 2023.
- Kommissionsbericht der Europäischen Gemeinschaft. 1983. *Schlussbericht der Kommission an den Rat über das erste Programm von Modellvorhaben und Modellstudien zur Bekämpfung der Armut*. Brüssel.
- Landhäuser, Sandra, Fabian Kessl und Alexandra Klein. 2010. Armut und Prekarisierung von Adressat_innen Sozialer Arbeit. In *Grundriss Sozialer Arbeit: ein einführendes Handbuch*, Hrsg. Werner Thole, 541–547. Wiesbaden: Springer VS.
- Lessenich, Stephan. 2009. Aktivierungspolitik und Anerkennungsökonomie. *Soziale Passagen* 1(2):163–176.
- Marquardsen, Kai. 2012. *Aktivierung und soziale Netzwerke. Die Dynamik sozialer Beziehungen unter dem Druck der Erwerbslosigkeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ministerium für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren des Landes Schleswig-Holstein. 2021. *Sozialbericht Schleswig-Holstein 2020*.
https://www.kiel.de/de/gesundheits_soziales/sozialplanung_berichte_konferenzen/sozialbericht/_dokumente_sozialbericht/2022/files/assets/common/downloads/publication.pdf?uni=98f69e232bb74c64556f2d0a321dc546. Zugegriffen: 26. Januar 2023.

- Mühlhoff, Rainer. 2018. *Immersive Macht. Affekttheorie nach Spinoza und Foucault*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Mühlhoff, Rainer. 2015. Affective Resonance and Social Interaction. *Phenomenology and the Cognitive Sciences* 14(4):1001–1019.
- Passerini, Luisa. 2003. *Figures d'Europe/ Images and Myths of Europe*. Brüssel: Verlag Peter Lang.
- Przyborski, Aglaja, und Monika Wohlrab-Sahr. 2010. *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg Verlag.
- Reichertz, Jo. 1991. Objektive Hermeneutik. In *Handbuch qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*, Hrsg. Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Heiner Keupp et al., 223–228. München: Beltz – Psychologie Verl. Union. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-37334>. Zugegriffen: 26. Januar 2023.
- Rosenthal, Gabriele. 2002. Biographisch-narrative Gesprächsführung: zu den Bedingungen heilsamen Erzählens im Forschungs- und Beratungskontext. *Psychotherapie und Sozialwissenschaft* 4(3):204–227. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56763>. Zugegriffen: 26. Januar 2023.
- Schütze, Fritz. 1983. Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis* 3:283–293.
- Schütze, Fritz. 1984. Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In *Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven*, Hrsg. Martin Kohli und Günther Robert, 78–117. Stuttgart: Metzler Verlag.
- Staub-Bernasconi, Silvia. 2013. Kritische Soziale Arbeit – ohne auf eine Politisierungsphase Sozialer Arbeit warten zu müssen. In *Soziale Arbeit als kritische Handlungswissenschaft. Beiträge zur (Re-)Politisierung Sozialer Arbeit*, Hannover, Hrsg. Wolfram Stender und Danny Kröger, 37–80. Hannover: Blumhardt Verlag.
- van Dyk, Silke, und Tine Haubner. 2021. *Community-Kapitalismus*. Hamburg: Hamburger Edition.